



DIE ERFINDUNG DER AKTIE

Der Kapitalismus kommt aus dem Meer, und er ging schon einmal baden. Der Fall der ersten globalen Aktiengesellschaft, der Niederländischen Ostindien-Kompanie, ist eine Analogie zur Finanzkrise von heute

Text: Christian Schüle

Der Gründungsvater

Johan van Oldenbarnevelt,
Landsadvoocaat von Holland,
schlägt vor, die 15 wettei-
fernden Vorkompanien zu
einem einzigen großen Unter-
nehmen zu verschmelzen

I. Kammerspiel

Ein paar Schritte von Rotlichtviertel und Chinatown entfernt, an einer der ältesten Grachten Amsterdams, liegt der Kloveniersburgwal. Unter Nummer 48 ist ein streng wirkendes, spitzgiebeliges Gebäude anzutreffen. Der Bau ist weder prächtig noch prunkvoll; er ist schön, aber profan. Durch die Lobby hindurch, ein paar Treppenstufen hinauf, Hochparterre, befindet sich linker Hand eine cremefarben lackierte Tür mit einem merkwürdigen Wort sowie einem enigmatischem Emblem in schwarzem Lack: Bewindheberskamer A, darunter: VOC.

Das Zimmer hinter dieser Tür ist dunkel, es riecht nach Stoff und altem Holz, 22 schlichte Stühle umstehen einen ovalen, mit grünem Stoff bedeckten Tisch. Der Kamin ist aus grünem Stein, an der Wand hängen vier Ölgemälde: Palmen, Himmel, Meer, Schiffe, Werften und exotische Szenen sind zu sehen, die Ländernamen Canton, Ludea und Couchyn zu lesen. Rechter Hand nimmt der Stich einer Weltkarte große Teile der Wandtapete ein.

Dieser Raum, nicht größer als ein Klassenzimmer, war fast zwei Jahrhunderte das Zentrum des einst mächtigsten Unternehmens der Welt. Von hier aus wurde das Goldene Zeitalter der Niederlande organisiert, hier fielen die Welt bis heute prägende Entscheidungen, hier wurde Geschichte organisiert. Die für ihre Bedeutung erstaunlich bescheidene Bewindheberskamer war 192 Jahre lang die Zentrale der Heren XVII, der 17 Direktoren der Vereinigten Oost-Indischen Compagnie, kurz:

VOC. Kein Bürger kannte die einzelnen Namen dieser Siebzehn, regiert wurde im Kollektiv, die Beschlüsse wurden einstimmig gefasst. Durch eine in der Weltgeschichte bis dahin einzigartige Infrastruktur wurde von diesem Gebäude aus, wo heute das Hauptgebäude der Amsterdamer Universität untergebracht ist, die östliche Hemisphäre erobert – mit calvinistischer Cleverness, kaufmännischer Exzellenz und überraschender Brutalität. Durch katastrophale Fehler der 17 Herren und allerlei menschliche Makel ging zwei Jahrhunderte später alles wieder verloren.

II. Aufstieg

Der 20. März 1602 ist der Tag, an dem die privatwirtschaftliche Firma VOC die Welt zu beherrschen beginnt. Diesem Ereignis voraus liegt eine lange Geschichte, deren beiden großen Linien kurz gefasst lauten: Die Provinzen der Niederlande sind von Spanien-Portugal okkupiert, seit 1577 führen niederländische Protestanten einen offenen Krieg gegen die Habsburger Katholiken unter der Krone Philipps des Zweiten. Andererseits sind seit hundert Jahren die Portugiesen die unumstrittenen Herrscher der Weltmeere. Sie dominieren den Handel mit Textilien und Gewürzen und besitzen etwas, das damals so viel Wert ist wie heute die Technologie von Apple: nautisches Geheimwissen und Seekarten. Die Portugiesen haben die besten Kartografen, die besten Instrumente und die erfahrensten Seefahrer. Sie kennen die besten Routen, haben wendige Segler und wis-

sen, wie man gefährliche Winde kreuzt. Wie so oft in der Geschichte der Menschheit setzt Besatzung kreative Kräfte frei, und der Aufstieg der VOC beginnt, als Spanien-Portugal den holländischen Handelsweg auf die iberische Halbinsel blockiert. Die Häfen in Sevilla und Porto sind dicht, die Niederlande vom Markt abgeschnitten. Keine Gewürze mehr, kein Zucker, nichts. Was tun?

Man sieht sich nach anderen Handelswegen um, in Afrika, Amerika und vor allem Asien. Jene niederländischen Seeleute, die auf portugiesischen Schiffen indienwärts gefahren sind, haben ihre eigenen Berechnungen angestellt und die Vermessungsergebnisse der Ostroute zurück nach Amsterdam gebracht, wo jetzt die besten und präzisesten Kartografen an den besten Globen und Atlanten der damaligen Zeit arbeiten: Gerard van Keulen und Joan Blaeu, dessen elfbändiger „Atlas Maior“ 600 kunstvoll gestaltete Karten beinhaltet.

Kleine Unternehmen, sogenannte Vorkompanien, gründen sich; das Geld für Reisen ist ausreichend vorhanden; seit Ende des 15. Jahrhunderts dominieren die Niederländer Transport, An- und Verkauf von Salz und Getreide zwischen Ostsee und Mittelmeer. 1595 stechen zum ersten Mal vier Schiffe für die „Compagnie van Verre“ von Amsterdam aus in See nach Osten – 290 000 Gulden sind investiert, 100 000 allein für den Ankauf von Gewürzen in Ostindien. Drei Jahre später sind es bereits fünf Expeditionen verschiedener



Das Finanzgenie

Johann Hudde, Amsterdamer Stadtrentgenant und Direktor der dortigen VOC-Kammer, ist ein bedeutender Mathematiker und ein Finanzgenie. Er vervielfacht den Wert der VOC-Aktie

Kompanien von verschiedenen Städten aus, neun weitere Fahrten folgen. Sie alle haben ein Ziel: die Insel Java im heutigen Indonesien. Deren Stadt Banten ist damals der wichtigste Umschlagplatz für die begehrten Gewürze und seit seiner Gründung auf den maritimen Handel ausgerichtet. Ziel und Zweck der Vorkompanien ist die Einzelreise mit unmittelbarer Gewinnausschüttung nach Rückkehr – wie berichtet, bis zu 400 Prozent. Doch langfristig und strategisch gedacht ist das nicht und ökonomische Kontinuität auf diese Weise nicht aufrechtzuerhalten. 1602 fahren so viele konkurrierende Unternehmen nach Ostindien, dass die Zersplitterung kontraproduktiv wird. Zuletzt kämpfen auf den Meeren der Welt Amsterdamer gegen Amsterdamer, Seeländer gegen Seeländer um jene Produkte, die im vorbarocken Europa wertvoller als Gold sind: Pfeffer, Muskatnuss, Zimt und Nelken. Wegen der harten internen Konkurrenz fallen die Preise auf Amsterdams Märkten dramatisch. Würde man sich so auf Dauer nicht selbst vernichten? Und würde man so nicht den gerade erfolgreich verdrängten Portugiesen wieder in die Hände spielen?

Da taucht eine Idee des Repräsentanten der reichsten und einflussreichsten Provinz der Niederlande in der Staatsregierung auf. Johan van Oldenbarnevelt, Landsadvocaat von Holland, schlägt vor, die 15 wetteifernden Vorkompanien zu einem einzigen großen Unternehmen zu verschmelzen. Der Wettbewerb untereinander wäre gestoppt, die Profite würden

Die Brücke

Die Bewindheberskamer, ein Raum nicht größer als ein Schulzimmer, ist zwei Jahrhunderte lang das Zentrum des mächtigsten Unternehmens der Welt



wieder steigen, das Monopol des Gewürzhandels wäre gesichert.

Und so kommt es. Die zahlreichen Kaufmannskompanien aus Amsterdam, Middelburg, Delft, Hoorn, Enkhuizen und Rotterdam werden unter einem Dach vereinigt und von der Regierung der niederländischen Generalstaaten mit einem Freibrief und staatlichen Privilegien ausgestattet. Das neue Unternehmen darf im Namen des Staates Verhandlungen führen, Gouverneure ernennen, eigene Armeen stellen, und es erhält das Monopol auf den Handel östlich des Kaps der Guten Hoffnung. Am 20. März 1602 wird in Amsterdam der erste Global Player der Weltgeschichte gegründet: die VOC. Die entscheidende Frage aber ist noch nicht geklärt: Wie soll sich das privatwirtschaftliche Unternehmen finanzieren?

III. Gipfelsturm

Geleitet wird die VOC von 17 ernannten Direktoren aus den sechs regionalen Kammern der Provinzen. Dieses Führungskollektiv der sogenannten Heren XVII arbeitet an einer Lösung der Finanzierungsfrage, die von solch verführerischer Sprengkraft werden sollte, Fluch und Segen zugleich, und 400 Jahre später zur großen Krise des Finanzmarkts an den Börsen der spätmodernen Welt führen würde. Die Herren laden jeden Bürger des Landes ein, Teil des neuen Unternehmens zu werden. Teilhaber wird, wer Kapital investiert. Gegenwert ist ein Anteilsschein an der Firma. Die erste Aktie der Weltgeschichte trägt

das Emblem VOC, und die VOC ist das erste Handelsunternehmen aller Zeiten, das rein auf Aktienkapital basiert.

In Amsterdam etwa schreiben sich 1143 Personen in das Teilhaberregister ein, in Middelburg 264 Personen. Kauf und Verkauf der Anteile werden in einer der sechs Kammern ins Aktienbuch eingetragen, unter Aufsicht mindestens zweier VOC-Direktoren. Die Zeichnungsbeträge liegen zwischen 50 000 und 85 000 Gulden; unter den 88 Großaktionären Amsterdams sind Ärzte, Prädikanten, Beamte und Lohnarbeiter, vor allem aber Kaufleute, die enorme Summen einzahlen und damit eine Menge riskieren. Zur gleichen Zeit wird in Amsterdam die erste Aktienbörse ins Leben gerufen.

Die VOC agiert im Namen, zum Wohl und Risiko unabhängiger Kaufleute, die für ihr Risiko selbst verantwortlich sind. Das Kapital soll laut VOC-Satzung für die Dauer von zehn Jahren eingelegt werden – solange, wie die Konzession Bestand hat. Die Siebzehn Herren in der Bewindheberskamer erfinden die Kopplung von Geld und Zeit – jene Gleichung, die zum Kern des Kapitalismus wird. Und sie beschließen, dass sie Dividenden auszahlen, sobald fünf Prozent des Anfangskapitals nach Heimkehr der Retourflotten wieder in die Kasse rückgeflossen sind.

Währenddessen ist das geographische Wissen gewachsen, ist der Code der besten Route geknackt, sind die ausgeklügelten Seekarten der Niederländer ein Wechsel auf Erfolg, Macht und Reichtum.

Eineinhalb Jahre nach Gründung ist es soweit: Am 18. Dezember 1603 schickt die VOC zwölf bewaffnete und von ihr ausgerüstete Schiffe auf die erste „Erste Schifffahrt“ unter ihrem Dach; die Gesamtkosten belaufen sich auf 1,15 Millionen Gulden. Der Gewinn ist sensationell: Zwischen 1605 und 1614 empfangen die Teilhaber der Flotte insgesamt 265 Prozent Dividende, also 165 Prozent mehr als ihre ursprüngliche Einlage. In einem einzigen Jahr, 1606, werden Dividenden mit 75 Prozent ausgeschüttet. Die Aktionäre erhalten ihre Anteile in Geld, Obligationen oder in Pfeffer und Muskatblüte. Die „Zweite Schifffahrt“ überbietet die erste noch und erbringt einen Gewinn von 300 Prozent.

Der Erfolg ist über Jahrzehnte ungebrochen. Das liegt auch an Denkern wie Johan Hudde, Amsterdamer Stadtregent und Direktor der dortigen VOC-Kammer; dazu ein bedeutender Mathematiker und, wie Experten sagen, ein Finanzgenius. Was tut Hudde in den Jahren um 1680? Er erstellt eine Übersicht der Güter und ihrer Werte in den Niederlanden, in Portugal und England, vergleicht sie mit den Zahlen in Asien, rechnet die Faktoren Raum und Zeit mit ein (denn die Gewürze aus Südindien kommen erst Monate später in Europa an, der Seeweg ist lang), dann fertigt Hudde Statistiken über den Verkauf von Pfeffer in Lissabon, in Frankreich, London und Amsterdam und kommt zu dem Ergebnis: In zwei Jahren würde es auf dem europäischen Markt einen Engpass



Die Goldwährung

Die VOC hatte eine eigene Währung für den Handel in ihren Herrschaftsgebieten. Die Dukaten trugen das Firmenmonogramm und das Pragungsjahr

an Pfeffer geben! Sofort geht ein Brief nach Ostindien, die VOC ordert Pfeffer in Mengen. Die Millionen sind garantiert.

Zwar dauert die Hinreise acht Monate, die Rückreise geht etwas schneller, aber es lohnt sich. Auf dem Weg von Asien nach Amsterdam vertausendfacht sich der Wert der Fracht. Vor allem eines bringt anfangs enorme Gewinne: Pfeffer. Zeitweilig bestehen fast 60 Prozent der Waren auf den Retourflotten aus Pfeffer. Die Kaufleute erwerben ihn sackeweise, werden reich und handeln sich in Amsterdam den Spitznamen „Pfeffersacke“ ein. Innerhalb weniger Jahre steigt der Kurs einer VOC-Aktie um mehrere hundert Prozent: 1622 liegt er bei 300 Prozent des Ankaufwerts, hundert Jahre später bei 1200 Prozent.

Die Fassaden der Häuser an der Keizers- oder Herengracht erzählen noch heute vom Goldenen Zeitalter. Über 200 Lagerhäuser existieren zu jener Zeit im Altstadtareal des VOC-Imperiums. Amsterdam ist im 17. Jahrhundert das Maß aller Dinge. Die Stadt hat den größten Hafen der Welt und ist die reichste Stadt Europas. Aus Belgien, Deutschland, Dänemark und Norwegen strömen Händler und Lohnmigranten auf den Arbeitsmarkt; die VOC fertigt eigene Schiffe, die besten Schiffsbauer kommen auf die Werften; insgesamt 1450 „Ostindienfahrer“ werden gebaut. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind so verblüffend, wie der Aufstieg des Unternehmens es ist – einfache Seeleute werden Kapitäne, und ein Sohn der alten Universitätsstadt Leiden wird in diesen Tagen

weltberühmt und reich. Er verewigt die Kaufleute in Öl auf Leinwand, erwirbt ein Haus in der Amsterdamer Jodenbreestraat, leitet eine Werkstatt mit Schülern, ist Händler seiner eigenen Kunst und lässt sich für seine Bilder vom reichen Bürgertum reichlich entlohnen: Rembrandt. Er ist der künstlerische Chronist der Goldenen Ära, seine Bilder künden vom Glanz und vom kommenden Schatten.

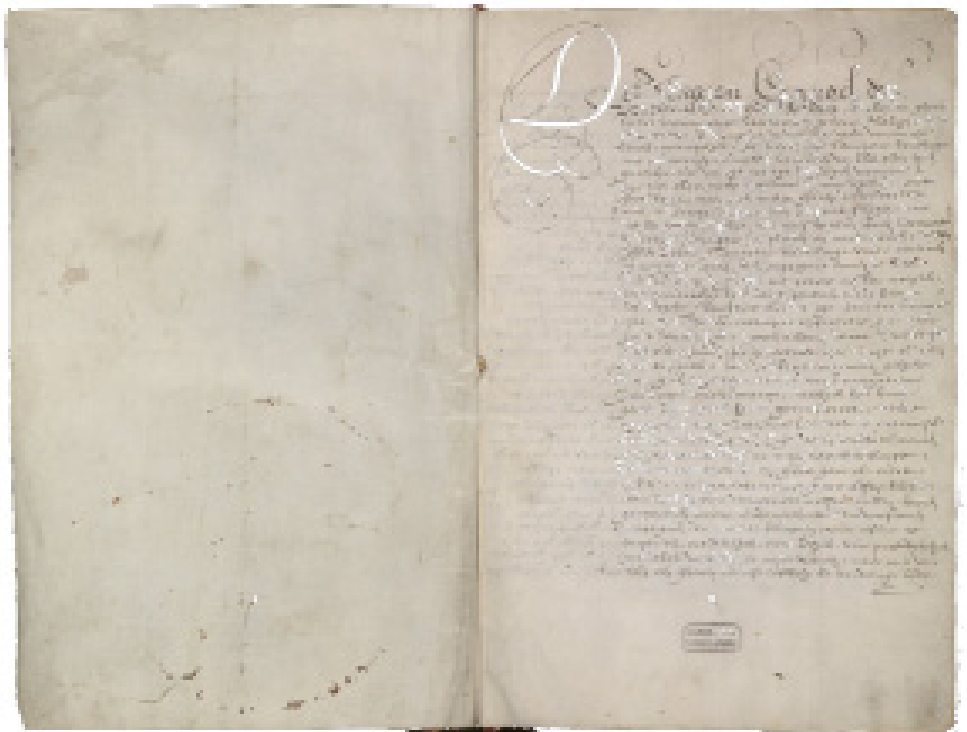
IV. Gratwanderung

1684 ist die VOC auf dem Höhepunkt ihrer Welthandelsherrschaft. Man hat die Portugiesen verjagt, hat Bantam, Ceylon, Ambon und Tidore erobert, sich die Molukken unterworfen, in Bengalen und Persien niedergelassen und mit den Mogulen Exklusivvertrage ausgehandelt. Mittels der VOC sind die Niederlande mit ihren zwei Millionen Einwohnern die mächtigste Handelsnation der Welt, ein maritimes Imperium. Die VOC ist das größte Unternehmen der Welt, beschäftigt 20 000 Angestellte und schickt jährlich 40 Schiffe nach Ostindien. Das Emblem VOC ist allgegenwärtig. Eine Marke. Ein Logo. Der Apple des 17. Jahrhunderts.

Der wirtschaftliche Erfolg bringt eine eigene Infrastruktur hervor, auf der wiederum jeder weitere Erfolg basiert. Unablässig werden Kontore gebaut, Lagerhäuser errichtet, Werften vergrößert. Holz aus Skandinavien und Ostpreußen wird importiert, windgetriebene Sägemühlen schneiden genormte Holzplatten zu. Bau und Ausrüstung der Schiffe, Betreuung der

Retourflotten, Löschung und Weitertransport der Ware ziehen Arbeiter in Massen an wie Dubai die Malaien, Filipinos und Chinesen heutzutage. Die VOC agiert klüger als alle Konkurrenten. Während die reichen Händler Italiens und Spaniens ihren Gewinn in Paläste, Pracht und Prunk verbaut haben und von der Bildfläche verschwunden sind, investieren die protestantischen Niederländer das Geld wieder in den Kreislauf des Handels. Geldvermehrung auf diese Art ist angewandter Calvinismus – die Investition in irdischen Fortschritt zum höheren Ruhme Gottes. Verhältnismäßig schlicht sind die großen Kaufmannshuser in der Keizersgracht, in denen heute Anwaltskanzleien, Banken oder Galerien residieren.

Licht produziert Schatten, wie Rembrandt es künstlerisch vorausgeahnt hat. Ihre reibungslose Weltherrschaft verdankt die VOC nicht nur begnadeten Theoretikern wie Johann Hudde, sondern auch skrupellosen Machern wie Jan Pieterszoon Coen. Der Kaufmann aus dem westfriesischen Hoorn ist ehrgeizig und brutal. Seit 1607 steht er in Diensten der VOC. Weil die Flotten in Asien keine verlässliche Anlaufstelle haben, schicken ihn die VOC-Direktoren auf die Reise. 1609 lässt Coen das Dorf Jayakarta auf der Insel Java niederbrennen und dort eine neue Stadt errichten. Er nennt sie, mit dem lateinischen Namen für Holland, Batavia und baut sie zum neuen Zentrum der VOC in Asien aus. Heute hat sie 20 Millionen Einwohner, heißt Jakarta und ist die Haupt-



stadt Indonesiens. Batavia wird Sammelpunkt der Flotte, Informations- und Kommunikationszentrum mit Grachten, Lagerräumen, Kastell, Kirche, Waisenhaus und Hospital, und Coen steigt vom Kommandanten zum Generalgouverneur der VOC in Asien auf. Sein großer Moment kommt wenig später, und er wird nicht sehr schmeichelhaft sein.

In diesen Jahren hat die VOC ein ganz anderes Problem. Auf Drängen der Teilhaber bei der zweiten Verlängerung der Konzession im Jahre 1622 wird eine jährliche Ausschüttung von mindestens 10 Prozent Dividende beschlossen. Da aber die Höhe mit dem erwarteten Verkaufsertrag gekoppelt ist, kann das Unternehmen kaum Kapitalrücklagen bilden. Wie also lässt sich bei steigenden Dividenden permanentes Handelskapital garantieren? Wieder ist es Coen, der die Lösung parat hat. Er erfindet ein faszinierendes System – ein autonomes Handelsnetzwerk innerhalb Asiens. Das heißt: Die VOC kauft asiatische Gewürze mit Geld, das sie in Asien verdient. Sie erwirbt Silber in Japan, tauscht es in Indien gegen Textilien, verkauft diese im Malaiischen Archipel, erwirbt mit dem so erwirtschafteten Profit dort Pfeffer, Muskat und Nelke und veräußert die Gewürze mit tausendfacher Gewinnspanne dann in Europa. Für diese Wertschöpfung und Wertsteigerung ist nicht ein einziger Gulden aus Amsterdam vonnöten.

Das innerasiatische Monopol bringt Millionen, aber, auch das ist eine Konstan-

Der Freibrief

Am 20. März 1602 erhält die VOC vom niederländischen Staat das Monopol auf den Handel östlich des Kaps der Guten Hoffnung. Auch darf das neue Unternehmen im Namen des Staates Gouverneure ernennen, eigene Armeen stellen und Land erwerben



Der Schlächter

Der Kaufmann Jan Pieterszoon Coen lässt 1609 im Auftrag der VOC das Dorf Jayakarta auf der Insel Java niederbrennen und errichtet dort eine neue Stadt. Er nennt sie, mit dem lateinischen Namen für Holland, Batavia

te der Geschichte, erfolgreiche Ökonomie geht oft über Leichen. Nach Gemetzeln in Sri Lanka und Taiwan findet das schlimmste Massaker im Namen der VOC auf den Banda-Inseln statt. Dort und nur dort wächst der Baum des begehrtesten und teuersten aller Gewürze der Welt: die Muskatnuss. Europas Gier nach Muskat wird für die geschäftstüchtigen Einheimischen zu Segen wie Fluch; eifrig handeln sie mit Engländern, Chinesen und Portugiesen, machen die Rechnung aber ohne Jan Pieterzoon Coen. Der Holländer will nur eines: das Monopol. Wem Banda gehört, dem gehört das Weltmonopol auf Muskat. Und wer das Monopol hat, kann die Preise künstlich in die Höhe treiben.

Im Jahr 1621 segelt Coen mit großer Flotte von Batavia nach Banda. Erst schlägt er die Briten, die seit 20 Jahren mit den Niederländern um die Herrschaft der Molukken kämpfen. Dann kommt es zu jenem Ereignis, von dem die Menschen auf Banda bis heute erzählen: Coen lässt 47 Häuptlinge foltern und vierteilen, er schlachtet die Bevölkerung ab, konfisziert das Land und teilt es unter privaten niederländischen Pächtern auf. Dann führt er Sklaven aus Macassar ein, die in den Baumgärten Bandas für die VOC arbeiten müssen. Das geht so lange gut, bis eines Tages ein französischer Priester einen der jungen Muskatnussbäume von Banda stiehlt, ihn nach Mauritius bringt und dort einpflanzt. Verloren ist das Muskatmonopol, und Jan Pieterszoon Coen wird von den Gentlemen's Seventeen schließlich

Das Holland Asiens

Batavia, die am Reißbrett entworfene Stadt, wird Kommunikationszentrum der VOC, ein Sammelpunkt der Flotte und mit Grachten, Lagerräumen, Kastell, Kirche, Waisenhaus und Hospital



für den friedvollen Ausgleich mit England geopfert. Verlassen, verbittert und verhasst stirbt der einstige Herrscher über Ostindien 1629 in Batavia an Gelbfieber.

V. Abstieg

Nicht allein Hochmut und Brutalität führen zum Fall, oft genug ist es Sturheit. Was die VOC groß gemacht hat, lässt sie nach 150 Jahren Dominanz und Erfolg stolpern. Das kapitalistische System des maritimen Handels, basierend auf Monopolen und Aktien, ist nicht in der Lage, seine Exzesse zu korrigieren. Im Niedergang der VOC steckt eine verstörende Analogie auf den Niedergang des Finanzkapitalismus in unseren Tagen. Die Motive sind die gleichen, Bereicherung, Korruption und Realitätsverlust. Die Gier ihrer Aktionäre macht die Herren XVII in der Bewindheberskammer erpressbar, und die Herren machen über die Zeit hinweg drei große Fehler.

Die VOC war 1602 mit einem Grundkapital von 6,44 Millionen Gulden gestartet; sie hat es nie wieder erhöht. Waren um 1600 sechs Millionen Gulden noch eine große Summe, waren sie es zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht mehr. Anfangs, darauf hatte sich die VOC festgelegt, soll die Dividende das Minimum von 12,5 Prozent für jeden Teilhaber pro Jahr betragen; später, im Rausch des Erfolgs, verpflichtet sie sich per Satzung gar zu 60 Prozent. Aber statt das Grundkapital der Firma zu erhöhen, geben die Gentlemen's Seventeen keine neuen Aktien aus. Ein aufgestocktes Kapital hätte die VOC auf den

Märkten weniger verletzlich gemacht und es dem Unternehmen erlaubt, Kredite günstiger zu bekommen. Die Aktionäre hatten Angst, dass ihre Dividenden gemindert würden und sie den Gewinn mit vielen neuen Aktienbesitzern hätten teilen müssen, daher sperrten sich gegen eine neue Aktiengruppe. Als um 1720 der Preis der VOC-Aktie plötzlich steigt, wird das selbst gezimmerte Verhängnis sichtbar: die fälligen Auszahlungen steigen in gleichem Maße. Woher nun neues Geld für Schiffe, Gebäude und Personal nehmen, wenn die Ausschüttungen derart exorbitant sind?

Zugleich wird, was jahrzehntelang Quelle für Reichtum und Wohlstand der VOC und der Niederlande war, der Aktiengesellschaft immer stärker zum Verhängnis. Das Monopol im innerasiatischen Handelsnetzwerk zwischen Kapstadt und Japan aufrechtzuerhalten verschlingt horrenden Summen. Befestigungsanlagen müssen gebaut und unterhalten, Militär und Verwaltung bezahlt, die große Zahl von Seeleuten gepflegt, Beförderungen samt Gehaltserhöhungen beglichen werden. Das größte Problem der VOC lässt sich in eine einfache mathematische Gleichung fassen: Die Ausgaben übersteigen die Einnahmen. Die enormen Summen für ihre militärische Kontrolle des innerasiatischen Monopols kann die Firma nur so lange begleichen, wie die Profite in Europa dafür groß genug sind. Als dann die Spannungen zwischen den Niederlanden und England größer werden und jeder mit dem Aus-

bruch des vierten englisch-niederländischen Seekrieges rechnet, fallen plötzlich die Preise, stürzen die Aktien, schrumpfen die Börsengewinne, verlieren die Aktionäre das Vertrauen. Die VOC ist nicht mehr liquide, kann Schuldtitel nicht mehr begleichen. Frisches Geld gibt es nicht. Was tun die hohen Herren in der Bewindheberskammer? Sie erfinden etwas Neues: den Optionshandel. Damit schaffen sie um 1750 die Grundlage für die Broker und Investmentbanker an der Wall Street und in der City of London. Die größte Krise Europas seit dem Zweiten Weltkrieg erinnert an die Krise des Handelsimperiums der VOC.

Was geschieht? Kurz gesagt: Eine Gruppe Investoren spekuliert auf den Preisverfall der Aktie, um deren Wert zu drücken. Zugleich kündigen dieselben Investoren an, dem Markt innerhalb eines Jahres die entsprechenden Aktien zu billigen Preisen anzubieten, Aktien wohlgehemmt, die sie aber noch gar nicht besitzen. Die „Option“ ist das verbürgte Recht, eine Aktie zu einem vereinbarten Preis zu kaufen oder verkaufen, allerdings viel später. An der Börse nennt man das „Termingeschäft“. Ohne den Optionshandel wäre der heutige Finanzmarkt nicht denkbar.

Als im Dezember 1780 tatsächlich der vierte und letzte englisch-niederländische Seekrieg ausbricht, werden die Investoren nervös. Sie fordern – wie dies seit 1750 die Regel und gutes Recht war – ihr Kapital innerhalb von sechs Wochen von der VOC zurück. Die Aktie stürzt ab. Und als



Die neue Macht

In Rotterdam unterhielt die VOC eine Niederlassung; die Firmenzentrale mit angeschlossener Werft lag am Wasser. Damit beginnt der Aufstieg Rotterdams zur globalen Hafenstadt

hätte es um das Jahr 1780 herum bereits eine Art Rettungsschirm gegeben, springt, da die VOC bankrott zu gehen droht, die Regierung der „Republik der Sieben Vereinigten Niederlande“ mit Garantien ein. Das Unternehmen gilt damals als ähnlich systemrelevant, wie man es den Kredit- und Investmentbanken für die internationale Wirtschaft von heute unterstellt.

Die Zahlungsgarantie der Generalversammlung im Rücken, ersinnen die Gentlemen's Seventeen eine weitere Volte. Sie widmen die Kurzzeit- in Langzeitkredite um. Ihren Aktionären teilt die VOC mit, die Einlagen nicht zurückzahlen zu können und bietet stattdessen Folgendes an: Wenn sie, die Aktionäre, einer Langzeit-Kredit-Lösung zustimmten, würde der Staat für die Dividenden garantieren. Wenn. Entweder nichts oder alles, heißt das, und wenn alles, dann aber erst in ferner Zukunft. Die meisten VOC-Aktionäre willigen ein. Doch der Deal ist trickreich. Um den neuen Vertrag abschließen zu können, lassen die 17 Herren ihre Anteilseigner wissen, müssten diese erst noch die Hälfte des ursprünglichen Kredits draufsatteln. Frisches Geld durch Erpressung – nicht die feine englische Art.

Ohnehin geht England längst klüger zu Werke. Statt wie die Niederländer stur und brutal ein kostenfressendes Monopol aufrechtzuerhalten, führen die Engländer in Asien den Freihandel ein – ein weit profitableres System, das flexibel zu handhaben ist. Anstelle den Kreislauf aufwendig stabil zu halten, kaufen die Engländer

Produkte in Asien günstiger ein, als sie sie auf den Absatzmärkten wieder verkaufen. Und dann haben sich die Bedürfnisse der Menschen längst verändert: Die europäischen Gesellschaften ziehen mittlerweile kantonesischen Tee und indische Textilien den Gewürzen Muskat, Nelke und Pfeffer vor, und Textilien und Tee, das liefern die Briten. Damit, scheint es, ist die Götterdämmerung der VOC besiegelt. Und der letzte große Fehler, den das Unternehmen begeht, ist nicht frei von Tragik.

VI. Fall

Der Fall der VOC hat ganz irdische Gründe. Zwar hatte die VOC Batavia gegründet, strategisch gut gelegen, aber sie hatte damit auch ihren Hauptstützpunkt innerhalb des Malariagürtels errichtet. In Batavia ist es stickig, stinkig, schwül und sumpfig. Die Anfang des 18. Jahrhunderts gebauten Kasernen und Unterkünfte liegen nur zwei Kilometer von den zur Verpflegung angelegten Fischteichen entfernt, doch Moskitos können Distanzen von vier Kilometern zurücklegen. Die Firma zahlt monatelang Löhne und Gehälter, Verpflegung und Schutz für die Überfahrt, und dann fallen die Neuankömmlinge reihenweise ins Fieber. Nach wenigen Wochen Aufenthalt sterben Tausende Seeleute an Malaria. Als die Nachricht, Asien sei der Friedhof der Europäer, in Amsterdam die Runde macht, lässt sich kaum ein Amsterdamer oder Middelburger mehr zur Ostindienreise verpflichten; ohnehin sind die meisten bereits wohlhabend – weswe-

gen sollten sie sich die Tortur nach Asien antun? Zuletzt schickt man Gefängnisinsassen auf die Schiffe nach Osten. Das geht bis zum Ende so. Und das Ende kommt schneller, als die VOC darauf reagieren kann.

Mit dem flexiblen Freihandelssystem verdrängen die Engländer und ihre British East India Company die VOC vom Markt, wie es vorher die Niederländer mit den Portugiesen getan haben. Die Briten übernehmen das Kap der Guten Hoffnung, Sri Lanka und errichten in Ceylon ihren Hauptstützpunkt; Malaria gibt es dort nicht. Sie erobern Java, wo man Steuern in Kaffee und Zucker zahlte, kultivieren Herrschaft durch Handel in Südostindien. England wird zur neuen Weltmacht, als die VOC aus Geldmangel auch militärisch nichts mehr entgegenzusetzen hat. Die Generalversammlung der niederländischen Provinzen lässt die Firma fallen, Unterstützung erhält sie keine. Zehn Jahre lang darbt die VOC, am Ende ist alles verloren. Auf den 31. Dezember 1799 hin wird ihre Konzession aufgehoben, die Firma ist bankrott. Geblieben sind der Mythos von Rausch und Abenteuer, die Bilder Rembrandts und die legendäre Bewindheberskamer.

.....
Christian Schüle, Jahrgang 1970, studierte Philosophie und Politische Wissenschaft in München und Wien, ist freier Autor und lebt in Hamburg. Die Analogie zwischen Aufstieg und Fall der VOC und der Krise des gegenwärtigen Finanzkapitalismus ist so bestechend wie verstörend. Quintessenz: Geschichte lehrt Demut!

A